

Die Neuheumühle in Mobendorf

Es ist die Zeit, als in Deutschland die mechanischen Spinnmaschinen ihren Siegeszug antreten und dadurch für einen gewaltigen Produktivitätsschub sorgen – die Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Voraussetzung für den Einbau dieser neuen Technik ist aber das Vorhandensein einer geeigneten Antriebsenergiequelle, und hier hat die Große Striegis entscheidenden Einfluss auf die industrielle Entwicklung in den stillen Dörfern. Auch der 1804 geborene Meister Christian Gottlob Uhlmann, seit 1835 in der Nachfolge seines Vaters Besitzer der „Heumühle“ in Mobendorf, hat die Zeichen der Zeit erkannt. Seine Geschäfte laufen gut, und er kann sich ein kleines Kapital ansparen. Etwa 2 km oberhalb seiner Mühle kauft er vom Erbrichter Ludwig Karl Koch ein Stück Land mit dem Ziel, dort eine Spinnerei zu erbauen. Leider ist durch die Vernichtung umfangreicher historischer Akten der Gemeinde Mobendorf keine exakte Zeitangabe über den Bau möglich, doch, wie so oft, hilft uns hier das Kirchenarchiv weiter. Im Jahre 1877, als die durch die Auspfarung von Ottendorf frei gewordenen Kirchenstühle neu vergeben werden sollen, schreibt der Mobendorfer Gemeindevorstand und Erbrichter Ludwig Karl Koch an den Pappendorfer Pfarrer Dr. Friedrich Hermann Engler, dass „... *Fabrikbesitzer Christian Gottlob Uhlmann für das seit 1841 erbaute Fabrikgebäude Nr. 92 noch nicht im Besitz von Kirchenstühlen ist...*“ und deshalb bei der Neuvergabe unbedingt berücksichtigt werden müsse. Unter dem 27. Mai 1877 ist dann im Register vermerkt, dass die „*Fabrik No. 92 – Christian Gottlob Uhlmann – einen Männerstuhl auf der Empore und einen Weiberstuhl im Schiff erhalten hat.*“ Außerdem lässt der Name „Neuheumühle“ darauf schließen, dass ein unmittelbarer Zusammenhang mit der „Heumühle“ bestanden hat. Ältere Mobendorfer Einwohner erinnern sich, dass im Ort oft von der „Heumühlenfabrik“ gesprochen wurde.



Die „Neuheumühle“ in alter Zeit

Es ist nicht eindeutig nachweisbar, ob Uhlmann die Spinnerei jemals selbst betrieben hat. Im Jahre 1866 wird als Mitglied des *Creditvereins für Hainichen und Umgebung* „Spinnereibesitzer Carl August Eckerdt“ in Mobendorf genannt. Offensichtlich ist Eckerdt aber nur Pächter, denn nachweislich gehört die Fabrik zu dieser Zeit noch Uhlmann. Mehrfach werden in alten Aktenstücken Spinnmeister in der Neuheu-

mühle erwähnt. Es ist also anzunehmen, dass Uhlmann sich die entsprechenden Fachleute als Angestellte oder auch als Pächter in den Betrieb holt, um den wirtschaftlichen Erfolg zu sichern. Als er 1878 im Alter von 73 Jahren als „*Fabrikbesitzer und Mühlengrundstücksauszügler*“ stirbt, hinterlässt er seine Ehefrau, die aus Goßberg stammende *Christiane Lucia Concordie geb. Dehne*, und seine Söhne Ludwig und Friedrich. Sein Sohn Franz ist im Deutsch-Französischen Krieg im August 1870 in Frankreich gefallen. Im Jahre 1878 wird Friedrich Uhlmann als „*Mühlenbesitzer*“ genannt. Er hat also die Nachfolge des Vaters in der „Heumühle“ angetreten. Ob er noch im Besitz der Fabrik ist, kann nicht mehr exakt ermittelt werden. Karl Höde, der später seinen Lebensabend bei seiner Tochter Emma in der Heym-Schmiede in Goßberg verbringt, ist Spinnmeister in der „Neuheumühle“. Als im Jahre 1899 die Bemühungen um den Bau einer Eisenbahnlinie von Freiberg nach Hainichen den Sächsischen Landtag beschäftigen, erscheinen als Befürworter aus Mobendorf „*Otto Metzler, Fabrikbesitzer, und Fr. Emil Hertwig, Spinnereipächter.*“ Der Zu- und Abgang von Gütern pro Jahr wird mit 2000 Zentnern angegeben. Offensichtlich ist der Kauf der Fabrik für Metzler lediglich eine Kapitalanlage, da bereits zu dieser Zeit der Fabrikant F. Emil Hertwig aus Hainichen als Spinnereipächter genannt wird. Leider verhindert der 1. Weltkrieg die weitere Verfolgung des Planes für die Eisenbahnlinie. Am 1. Januar 1910 wird im Wasserbuch der Großen Striegis für die „Neuheumühle“ ein überschlächtiges Wasserrad mit einem Durchmesser von 4 m und einer Leistung von „ca. 24 PS“ genannt, vorausgesetzt, dass ausreichend Wasser zur Verfügung steht. 1929 wird der aus Reichenbach im Vogtland stammende Emil Reinhard Poch Spinnmeister. Zu dieser Zeit wohnen im Nebenhaus (im folgenden Bild links) die Familien Grundig und Lippold, die bis zur Einstellung der Produktion dem Betrieb die Treue halten.



Die „Neuheumühle“ mit Beschäftigten in der Spinnerei in den 20er Jahren, links im Bild Hilma Grundig

Karl Otto Metzler stirbt 1936 oder früher, denn im August 1936 erscheinen zunächst „*Karl Otto Metzlers Erben*“ als neue Besitzer und kurze Zeit später wird „*Martha verw. Metzler*“ als Eigentümerin genannt. Die „*Filztuchfabrik F. G. Hertwig aus Hainichen*“ als Nachfolgerin der Firma „*Fr. Emil Hertwig*“ ist weiterhin Pächter. Offensichtlich hat Martha

Metzler den Betrieb in der Folgezeit an die Firma Hertwig verkauft.



Ländliche Idylle in der Neuheumühle in den 30er Jahren: Hilma Grundig (rechts) mit Tochter Ilse, der Mutter von Gudrun Kindler

An zahlreiche Besuche bei ihren Großeltern Adolf und Hilma Grundig in den 40er und 50er Jahren in der „Neuheumühle“ erinnert sich noch heute die in Reichenbach wohnende Gudrun Kindler. Ihr aus Hainichen stammender Großvater Adolph Grundig wirkte seit 1909 als Spinnmeister in der Fabrik. Er war der Onkel des in der DDR bekannten Malers und Graphikers Hans Grundig, der 1947 zum Professor und Rektor der Hochschule für Bildende Künste in Dresden berufen wurde. Das ehemalige Kreiskulturhaus in Hainichen trug bis zur Wende seinen Namen.



Hilma Grundig (rechts) hat Gäste



Die „Neuheumühle“ in alter Zeit

Zu Beginn der 50er Jahre ist das Spinnereigeschäft für die Firma F. G. Hertwig nicht mehr lohnend, da die für die Filztuchfabrikation erforderlichen Schafwollgarne anderweitig günstiger hergestellt werden. So kommt es zur Einstellung der Produktion.



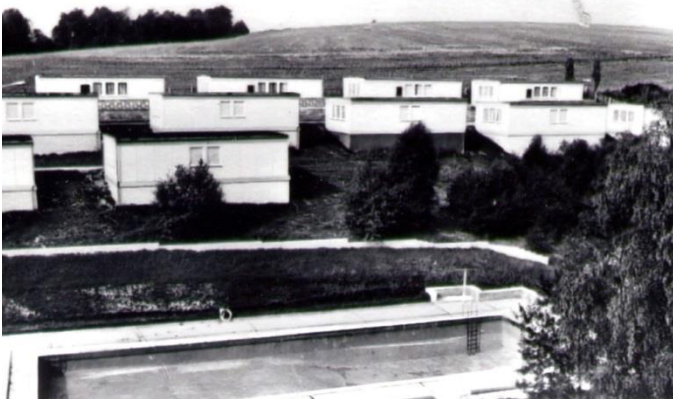
Bald findet sich aber ein anderer Nutzer, denn die volkseigenen Betriebe der DDR sind auf der Suche nach geeigneten Objekten für die Einrichtung von Kinderferienlagern. Im Jahre 1956 beginnt im stillen Tal rege Bautätigkeit, denn der VEB Paraffinwerke Webau aus dem Kreis Hohenmölsen bei Weißenfels richtet ein Ferienlager ein. Die landschaftlich reizvolle Lage war sicher ausschlaggebend für diese Entscheidung. Bereits im Sommer 1956 verbringen Kinder aus Thüringen, zum Teil noch in Zelten schlafend, da im Gebäude noch Bauarbeiten laufen, fröhliche Ferientage in Mobendorf. Die relativ gut erhaltene Turbine wird ausgebaut und findet in der Mühle und Bäckerei Lautenschläger in Schlegel nochmals eine sinnvolle Verwendung. In den 70er Jahren übernimmt das Petrolchemische Kombinat (PCK) Schwedt an der Oder das Objekt. Nun setzt eine ungeahnte Bautätigkeit ein. Der Betrieb verfügt auf Grund seiner hohen Bedeutung für die Wirtschaft der DDR über große finanzielle Möglichkeiten. Neben bilanzierten Bauleistungen trägt eine umfangreiche „Feierabendtätigkeit“ der unterschiedlichsten Gewerke zum schnellen Wachsen des Objektes bei. Zur Erhöhung der Platzkapazität entstehen sehr schnell am Hang in Richtung Mobendorf Bungalows.



Das Ferienlager „Neuheumühle“ in den 50er Jahren



Ferienheim MOBENDORF Kr. Hainichen



Im Tal nahe an der Striegis wird ein weiteres Bettenhaus gebaut. Als der Wunsch nach einem Freibad aufkommt, helfen die mit der Gruppe der „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft“ in Mobendorf freundschaftlich verbundenen Soldaten der Garnison der sowjetischen Streitkräfte in Karl-Marx-Stadt. Mit Hacke und Schaufel heben etwa 30 Soldaten die große Baugrube aus – die Betonarbeiten können nach kurzer Zeit beginnen. Bereits 1973 werden den Beschäftigten des Betriebes in den Sommerferien in drei Durchgängen jeweils 340 Ferienplätze für ihre Kinder angeboten. Im Winter können sich 240 Schüler in Mobendorf erholen.

Neben Kindern der Betriebsangehörigen verleben auch ausländische Jungen und Mädchen Ferientage in Mobendorf. Zu dieser Zeit gibt es partnerschaftliche Beziehungen zwischen dem VEB Vegro in Pappendorf und einem Textilbetrieb im polnischen Skoczow aus der Region Kattowitz.



Im neuen Bettenhaus finden viele Kinder Platz



Das mit Hilfe sowjetischer Soldaten erbaute Schwimmbad wächst – bald kann es genutzt werden

So verbringen im Sommer 1986 15 polnische Jungen und Mädchen Ferientage im Mobendorfer Ferienheim. Begleitet werden sie von einer Lehrerin und einer Ärztin, die deutsch sprechen und damit für eine gute Verständigung sorgen. In ihren Heimatdörfern gehören sie zu einer evangelischen Gemeinde, weshalb die beiden Frauen mit den Kindern an ei-

nem Sonntag im August den Gottesdienst in der Pappendorfer Kirche besuchen. Sie ahnen nicht, dass sie damit bei der sozialistischen Betriebsleitung des Pappendorfer Betriebes eine Welle der Entrüstung auslösen. Eine Meldung an den Betrieb in Polen hat zur Folge, dass die Frauen künftig für derartige Auslandsaufenthalte keine Berücksichtigung mehr finden. Aus dieser Begegnung entsteht 2 Jahre später eine Partnerschaft zwischen der Kirchgemeinde Pappendorf und der polnischen evangelischen Gemeinde in Drogomysl.



Das Ferienheim in den 80er Jahren

Als die DDR-Wirtschaft „abgewickelt“ wird, gibt es auch keine Verwendung mehr für betriebliche Ferienobjekte. So bemüht sich das Nachfolgeunternehmen des PCK Schwedt längere Zeit vergeblich, das Objekt „an den Mann“ zu bringen. Schließlich kauft es die Gemeinde Mobendorf für 400.000 D-Mark, für den bescheidenen Haushalt des Ortes ein nicht zu unterschätzendes Risiko. Als am 1. Januar 1994 die Gemeinde Striegistal entsteht, verteilt sich die Last auf breitere Schultern. Infolge ethnischer Spannungen kommt es in der folgende Zeit im Vielvölkerstaat Jugoslawien zu einem gnadenlosen und brutalen Bürgerkrieg. Viele Menschen müssen, um ihr Leben zu retten, das Land verlassen. So kommen zahlreiche Männer, Frauen und Kinder nach Deutschland. Die Gemeinde Striegistal nutzt die Chance und richtet ein Ausländerwohnheim ein. Als im Sommer 2002 das „Jahrhunderthochwasser“ im Striegistal schwere Verwüstungen hinterlässt, wird auch das Wohnheim nicht verschont.



Das Wasser steigt – der Hof ist bereits überflutet



Der Wohnheimneubau im Jahre 2010

Sehr schnell reift die Erkenntnis, dass die alte Bausubstanz nicht mehr zu retten ist. So entsteht in den folgenden Jahren ein Neubau, der sich elegant und harmonisch in die Landschaft einfügt und noch heute zahlreichen Asylbewerbern als Wohnunterkunft dient.

Franz Schubert

Recherchequellen: Gudrun Kindler, Horst Gießner, Olaf Born, Archiv Kirche Pappendorf, Archiv Gemeinde Striegistal;

Quelle: Striegistal-Bote Mai 2016